

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherschau

Cäsar Fleischlen: Zwischenklänge. (Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin.)

Diese „Zwischenklänge“ wollen, wie der Dichter in einer Vornotiz sagt, keinerlei neue Wege geben, sondern Zwischenklänge sein: „Ein Gruß für meine Freunde“. Fleischlen gibt in dem zierlichen Büchlein kleine Lieder und Gedichte, welche sich aus irgendwelchen Gründen nicht einreihen ließen in seine großen Gedichtsammlungen. Das Meiste entstand in den letzten fünf Jahren, nur die „Singlieder“, die auch ein wenig aus dem Ton herausfallen, stammen aus Fleischlens Studentenzzeit, und ihre Entstehung liegt 15–20 Jahre zurück. Nicht der Dichter, sondern der Mensch Cäsar Fleischlen tritt uns in diesen Gedichten entgegen, ihn vor allem müssen wir in ihnen lieben. Schon das seiner Mutter zum fünfundachtzigsten Geburtstag gewidmete Gedicht schlägt den Grundakkord des Büchleins an: es bietet Gelegenheitsgedichte dar, allerpersönlichstes wird in ihm ausgesprochen. Mancher Hauspruch steht hier, den man nicht mehr vergißt, manches hübsche Wort, das ausspricht, was dunkel bisher in uns lebte. Und so ist und bleibt uns dieses Buch lieb um seines Dichters, dieses prachtvollen Menschen Cäsar Fleischlens, willen.

Johannes v. Jensen: Exotische Novellen. (Verlag S. Fischer, Berlin.)

Jensen hat sich in überraschend kurzer Zeit einen festen, unverrückbaren Platz in der Literaturgeschichte erobert. Was Conrad Ferdinand Meyer für die historische, das bedeutet in gewissem Sinne Jensen für die exotische Novelle. Meyer hat es zuerst erkannt, in seinen Briefen gefordert und in seinen Dichtungen verwirklicht, daß es die erste, unabweisliche Aufgabe des Dichters historischer Novellen sei, seinen Stoff mit dem Leben der Gegenwart zu erfüllen. So wurde er zum Vernichter der Pseudofunkst des Dahn und Ebers und zum Schöpfer

der historischen Novelle. In demselben Sinne ist das Vorwort zu Jensens „Exotischen Novellen“ zu verstehen: „Das Lokalkolorit ist zwar „exotisch“; ich glaube, Kenner werden es echt finden. Ich selbst gebe mich indessen der Hoffnung hin, daß diese kleinen Anläufe als ein Vorbote für Zeiten empfunden werden mögen, wo man gar nichts Neues oder Fremdartiges mehr in dem geringen Unterschiede sucht, den einige Jahrhundert oder Meere zwischen Menschen lagen.“ Die neusten der neuen Novellen Jensens spielen in China, zwei in Amerika. Und Jensen erfüllt, in der Terminologie C. F. Meyers, seinen Stoff mit dem Leben des Heimatlandes, d. h. Europas, er zeigt uns, daß die Menschen uns gleich sind, ob sie im Osten leben oder im Westen, daß Mütter ihre Kinder lieben in China wie in Europa, daß die Mädchen die große Sehnsucht fühlen in Texas wie in Kopenhagen. Tropisch primitiv ist immer die Liebe. Die Menschen in diesen Novellen folgen ihrem Blut, werden von demselben Urteile gedrängt, das Jensen selbst nach dem Osten zu pilgern zwang. „Im Elementaren sind wir uns begegnet“ kann er im Bewußtsein des Neuen, was er geschaffen hat, im Vorwort ausrufen.

Ernst Heilborn: Josua Kersten. (Verlag Egon Fleischel & Cie., Berlin.)

In den zahllosen Romanen, in denen im letzten Jahrhundert Dichter ihr Leben geschildert haben, wird man nicht nur die große Wirkung des „Wilhelm Meister“, sondern vor allem die durch Goethe geschaffene Befreiung des Individuums erkennen müssen. In diesen Dichtungen muß die Entwicklung entweder absichtlich typisiert werden, oder ein Einzeldasein wird mit all den Zufälligkeiten des Lebens dargestellt. So erzählt uns Ernst Heilborn von seinem Leben. Liest man das Buch, so vermißt man anfangs die gerade Linie.

Allmählich aber empfindet man eine Art Schicksal, das hinter dem Leben dieser Dichtung lauert und die scheinbar zusammenhanglosen Zufälligkeiten fest verbindet. Heilborn zeichnet die Entwicklung eines jungen Dichters, der sich mit Mut ins Leben hinausstürzt, aber bald resigniert und in der Verwaltung einer Gärtnerei im Besitze eines treu sorgenden Weibes das höchste Glück seines Daseins erkennt. Einen zweifachen Kampf kämpft er gegen die Menschen: den Kampf, den jeder Künstler gegen die Gesellschaft ausfechten muß, und die Verteidigung seiner unehelichen Geburt. Siegreich geht er aus den Kämpfen nach schweren Leiden hervor. Und das Schönste dieses Buches ist das Gefühl: es gibt eine kleine Anzahl von Menschen, welche jenseits der Gesellschaft stehen, durch ihre Sensitivität und durch sie leiden, welche aber doch fest zusammenhalten durch eine überraschende Gleichmäßigkeit des Erlebens. Sie ziehen aus, um ein Königreich zu finden, und sind froh, wenn sie des Vaters Gesellen heimbringen. Aber die Dinge der Welt, welche sie auf ihrem Weg durchs Leben gesehen und erlebt haben, sind ein Schatz für sie, den sie nicht vertauschen würden gegen allen Reichtum der Erde.

Josef Zytlaun: Kreszenz Bühler. Eine Leidensgeschichte. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Es ist überaus interessant zu beobachten, wie die Neuromantik genau dieselben Wege geht wie die Romantik vor hundert Jahren. Und es wiederholen sich jetzt, nachdem die Neuromantik fast drei Lustren hindurch geblüht hat, dieselben Momente, welche die ersten Anzeichen des

Absterbens der Romantik waren. Es ist bekannt, daß Clemens Brentano und Justinus Kerner hysterische Frauen beobachtet und über ihre Leiden ausführliche Berichte geschrieben haben. Auf ihren Wegen, die natürlich im Mittelalter ihren Ursprung haben, wandelt auch Josef Zytlaun. Auf mehr als 200 Seiten schildert er die Leiden, den Scheintod und die endliche Erlösung der am Starrkrampf leidenden Kreszenz Bühler. Selbst auf die Gefahr hin, daß man mich für einen am Stoffe kleben bleibenden Kritiker hält, muß ich erklären: solche Bücher ertragen wir nicht, ihre Lektüre ist uns eine Marter und Qual. Ich verkenne durchaus nicht manche dichterische Schönheit des Buches, die Feinheit des Stils, den mittelalterlich klösterlichen Hauch, der über dem Ganzen schwebt. Aber ich bekenne, daß es mir eine schmerzliche Enttäuschung war, als auf Seite 76 die Scheintote zu neuem Leben erwachte, sich und dem Leser zu neuer Qual.

K. G. Wndr.

Karl Huber: Praktische Vorbereitung auf die schweizerische Rekrutenprüfung. Verlag Huber & Comp., Frauenfeld.

„Ein Büchlein, das jungen Schweizern aufs beste empfohlen werden darf, ist Karl Hubers „Praktische Vorbereitung auf die Rekrutenprüfung“. Das kleine Buch besitzt den Vorzug leicht faßlicher Darstellungsweise und versteht es vortrefflich, von allen Materien, in denen der junge Schweizer bei der Rekrutenprüfung etwelchermaßen beschlagen sein muß, das Wichtigste zu bringen. Eine sogenannte stumme Karte macht das Buch in seiner praktischen Wirkung noch wertvoller.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid.** Schriftleitung: **Guido Zeller,** an dessen Adresse, **Luisenstraße 6 in Bern,** alle Zuschriften und Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von **Dr. Gustav Grunau in Bern.**